VIII. Jahrgang. Budapest, am 24. Juni 1881. Nr. 26.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 21.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Spanien und die Juden.

„Spät kommt Illo,
doch er kommt."
Wallenstein.

Alle objectiven Historiker kommen darin überein, daß Spanien, das Reich, in dem einst die Sonne niemals unterging, jenes von der Natur mit einer wirklichen Grandezza ausgestattete Land, welches die Schönheit Italiens und Griechenlands in sich vereinigt, der Vertreibung der Mauren und der Juden und der Alleinherrschaft des katholischen Pfaffenthums, die das ganze, große und schöne Reich in ein finsteres Kloster verwandelte, in welchem eines Theils der Fanatismus Orgien feierte, andern Theils die Dummheit, die Feigheit; die Faulheit, die dichte Finsterniß und all die mit diesen Ungeheuern verbundenen Laster Platz griffen und tiefe Wurzeln faßten — seine Gesunkenheit und seine Verdumpfung zu verdanken hat!

Dieses Spanien, das an vier Jahrhunderte keinen Juden dulden wollte und trotz seiner exclusiven Frömmigkeit sich nicht zu erheben vermochte, dieses Spanien, das seine stärkste Stütze in der zur Alleinherrschaft eingesetzten katholischen Kirche zu finden vermeinte und trotzdem unaufhörlich staatlichen Erschütterungen und ewigen Revolutionen ausgesetzt ist. . . dieses Spanien scheint endlich zur Selbsterkenntniß zu gelangen und ruft laut, angesichts einer ganzen Welt ein Pater pecavi!

Ja, es fühlt endlich, daß es sich in der Vertreibung der fleißigen, nüchternen und combinationsreichen, ewig regen Juden, des Gährungsstoffes, ja des Ferments im Leben des Handels, der Industrie und der Cultur, beraubt hat und ist bereit die Schmach, welche die Blätter seiner Geschichte für immer verumglimpfte, theilweise zu sühnen und die schwere Schuld der Väter an die Urenkel abzutragen! . . .

Nur so und nicht anders vermögen wir den Zuruf des spanischen Volkes an die verfolgten russischen Juden, dieselben mögen sich in Spanien heimisch machen, aufzufassen und zu deuten!

Und dieser Zuruf an die russischen Juden, nach Spanien einwandern zu wollen, ist wohl ein staatsgiltiges und gleichzeitig das beste Zeugniß für die Brauchbarkeit, Nützlichkeit; ja wir möchten sagen, für die Unentbehrlichkeit der Juden und des jüdischen Geistes, gegenüber dem Gekläffe der Eisenmenger, der Rohlings; der Stöckers und der Istóczys!

Ja, dieser brüderliche Zuruf, des sich zu verjüngen strebenden Spaniens, ist um so bedeutungsvoller in unserer Zeit, als das „große" Deutschland sich das Testimonium paupertatis ausstellte, es fürchte von den Juden überwuchert zu werden und zittert, gleich Rumänien, vor der Einwanderung einiger polnischer Juden!!!

Welche Lehre für unsere Feinde und welch ein erhebender Trost für uns, die Gehetzten, die bis auf den heutigen Tag noch so vielfach Verkannten!

Wie Recht haben doch unsere Alten, wenn sie behaupten: Gott habe uns eine unendliche Wohlthat erzeugt, daß er uns über die ganze Erde zerstreut hat, weil so nur ist es möglich, daß wenn ein Feind sich gegen uns auf der einen Seite erhebt, daß uns auf der andern ein Freund ersteht! . .

Und trotz dieser geoffenbarten unendlichen göttlichen Huld, glauben die heuchlerischen salbungsvollen, officiellen und officiösen Seelenfänger im Reiche der Philister und Geisteskrämer, uns im gegenwärtigen Momente am leichtesten ködern zu können und stecken die Fühlhörner in Form von Tractätchen aus, die nur unser Mitleid erregen können! . . .

Achtzehn hundert Jahre lebten, nein, litten und stritten wir unter und mit den Völkern des Erdballs und noch immer kennen sie uns nicht und anstatt uns zu erkennen, verkennen sie uns höchstens und das wäre nicht tief zu bemitleiden?

Doch wir wollen nicht abschweifen und die freudige Genugthuung, welche uns der Friedensruf vom

Tajo her gewährte, nicht trüben und abschwächen, durch leidige Reminiszenzen und betrübende Parallelen, aber unterlassen möchten wir nicht die frommen Wünsche auszusprechen, daß, ob auch Spanien, dieses einstige Eden an irdischen Gütern und Geistesschätzen, sich in der zwölften Stunde sozusagen, erst des Guten besann — es demselben denn doch bald gelingen möge zur höchsten Blüthe zu gelangen und zwar indem es wieder jüdische Bürger gewinne, die würdig jener ihrer großen Glaubensgenossen, die dies ihr schönes Vaterland einst zerissenen Herzens verlassen mußten!

Ihr aber, Ihr Brüder, die Ihr hinziehet in das vielgelobte und vielgeliebte Land, ziehet die Schuhe von Euern Füßen, wenn Ihr den durch Euere einstigen großen Glaubensgenossen geheiligten Boden betretet, leget Euer Ohr an die geweihete Erde und lauschet den honigfließenden Lippen unserer Dichter und Sänger, die sich Euch wieder erschließen werden . . . lebet auf in ihnen, wie sie aufleben möchten in Euch . . .

—a—

Rückblicke auf das bürgerliche Jahr 1880.

XIII.

Vom November haben wir das Folgende zu berichten. Die schreckliche Hungersnoth, welche die armen Israeliten des Vilajet Mossul betroffen, blieb nicht ohne die traurigsten Folgen. Der französische Consul zu Mossul Herr Siouffi gab darüber der „Alliance Israelite Universelle" nach Paris einen erschöpfenden Bericht, von dem wir Einiges hier wiedergeben wollen. Der Consul schreibt: „Wir hatten hier in letzter Zeit eine andere, die hiesige israelitische Gemeinde interessirende Beschäftigung. Während der letzten Hungersnoth haben viele Eltern aller Glaubensbekenntnisse vor Hunger ihre Kinder an die ersten Besten verkauft; der Preis, der durch die Schrecknisse der Noth bedingt war, beschränkte sich oft auf die kleinsten Summen, ja manchmal auf einige Handvoll Getreide, oder betrug auch Nichts, da die Armen sich nur ihrer Kinder zu entledigen suchten. Die Notabeln der israelitischen Gemeinde von Mossul sprachen mit mir vor einigen Monaten über eine Witwe aus Atrusch, die, um dem Hungertode zu entgehen, mit ihrer 8- oder 9jährigen Tochter Muselmännin geworden war und sich sogar mit einem reichen Mohamedaner ihres Ortes verheirathet hatte. Als jedoch die Noth vorüber war, stellte diese Frau ihre Lage dem Rabbinen und den Notabeln vor, welche, nachdem sie vergebens in dieser Sache Schritte bei den Behörden gethan hatten, sich an mich wandten. Die Tochter befand sich bereits in dem Hause des Mufti, welcher behauptete, daß sie zum Islam übergetreten sei, und sie daher nicht herausgeben wollte. Ich nahm mich der Sache an und nach ein oder zwei Unterredungen, die ich mit dem Gouverneur hatte, wurde Mutter und Tochter ihrem früheren Cultus zurückgegeben gegen Zurückerstattung der Alimente der Tochter, welche Fr. 79.50 betrugen. — Wir haben noch 2 oder 3 Kinder, denen dasselbe Schicksal zu Theil wurde: 2 befinden sich bei hohen muselmännischen Persönlichkeiten von Mossul, und die Gemeinde erklärte mir, daß sie es nicht wage, dieselben zu reclamiren; ich beschäftige mich mit dieser Sache seit einiger Zeit und hoffe, ein Resultat zu erzielen." Das Central-Comité richtete an Herrn Siouffi ein Dankschreiben für die vorstehenden interessanten Mittheilungen. — Wir lassen nun die weiteren Begebenheiten folgen. In Großbecskerek fand gelegentlich der Einweihung der Kloster-Töchterschule ein Festbankett statt, zu welchem Bischof Bonnaz die geistlichen und weltlichen Vertreter aller Confessionen eingeladen hatte. Daß es dabei an gelungenen Toasten nicht fehlte, ist natürlich; besonders hervorgehoben wurde der mit vielem Beifalle aufgenommene Toast des dortigen Oberrabbiners Klein. — In Széplak feierten der Gutspächter Sigmund Reich und seine Gattin Johanna das Fest der goldenen Hochzeit. — Höchst bedauerlicher Weise nahmen die Judenhetzen in Deutschland ihren unheilvollen Anfang. Durch die Unterzeichnung der bekannten Antisemitenpetitionen, haben sich Männer — deren Namen sonst nur in wissenschaftlichen oder doch hochstehenden sozialen Kreisen genannt zu werden pflegten — auf eine abscheuliche Weise an den Pranger gestellt. Und ihrer waren wahrlich nicht wenige, was tief beklagenswerth ist! Die ersten Ritter von der traurigen Gestalt, wahre Abkömmlinge von Barbaren, waren Dr. Förster und Dr. Jungfer in Berlin, welche im Pferdebahnwagen ob ihres bübischen Benehmens von dem Semiten Edmund Kantorowitz kräftige Ohrfeigen erhielten. — Der Director der Alföld-Fiumaner Eisenbahn Albert Wahl wurde in den Ritterstand erhoben. — Der Betriebsdirector der ungarischen Linien der Südbahn-Gesellschaft kön. Rath Maximilian Brám hat den Orden der Eisernen Krone III. Classe erhalten. — Blum Pascha erhielt den Großcordon des italienischen Kronen-Ordens. — Die syrmier Comitatsbehörde ernannte den Markusicer Kaufmann Ph. Láng (ein Jude) zum Richter für den Gemeindesprengel Gabos (Slavonien), welcher 8 Ortschaften umfaßt. — In Cassel beging der Landrabbiner Dr. Adler seinen 70. Geburtstag. Aus fast aller Herren Länder kamen Gratulationen. Das Central-Comité der „Alliance Israelite Universelle" zu Paris schloß sich den Freunden des Dr. Adler zur Feier des Festes an und bezeugte diesem hervorragenden jüdischen Gelehrten in einem Beglückwunschschreiben seine herzliche Theilnahme. — In Straßburg wurde der Uebertritt des talentvollen, jungen Ingenieurs Leroy (welcher bis dahin Katholik gewesen) zum Judenthume unter Aufsicht des Rabbiner Libmann vollzogen. — Die Kaiser-Josefsfeier ward — besonders von den Israeliten Oesterreich-Ungarns — in fast rührender, wahrhaft erhebender Weise gefeiert. Sie statteten dem großen Kaiser den Dank für seine Toleranz ab. — Und quasi als Schattenseite dieses erhabenen Lichtfestes, wurde als rabenschwarzes Nachstück, die Judendebatte im preußischen Landtage zum Besten gegeben; ja das „hochintelligente" Volk erröthete nicht einmal darüber, daß im großen deutschen Reiche die bereits todtgeglaubte Barbarei mit erneuerter Brutalität ihre Auferstehung feiern konnte! — Der Fünfkirchner Holzhändler Adolf Engel spendete 30,000 fl. zum Baue eines

Schulhauses. — Der Vág-Ujhelyer Oberrabbiner Josef Weisse feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum. — Das italienische Reich soll — einem englischen Blatte zufolge — nur 40,000 Juden haben, welche ungefähr 80 Synagogen besitzen. — In Frankreich ward der Genie-Oberst Löwy zum General befördert.

(Fortsetzung folgt.)

Original-Correspondenz.

Gablonz (Böhmen), im Juni 1881.

Es gibt kaum ein zweites Land, wo die Interessen des gesammten religiös-jüdischen Lebens und Strebens so verwahrlost wären, wie hier im Lande der Wenzelkrone, und wem nur im Leisesten die Zukunft des Judenthumes am Herzen liegt, muß mit Schrecken und Grauen den nächsten Jahrzehnten entgegensehen. Merkwürdigerweise ist aber in gewisser Richtung eine scheinbare Regsamkeit für religiöse Angelegenheiten bemerkbar, so daß man mitunter zu glauben versucht wäre! אכן יש ד״ במקום הזה. Doch bei näherer Betrachtung gewahrt man gar bald, daß es eben nur der Schein war, in Wirklichkeit jedoch verhält es sich ganz anders.

Vorerst muß der Umstand in die Augen springen, daß unter den Persönlichkeiten, die hier zu Lande in jüdischer Religion machen, zumeist nur Menschen zu finden sind, denen nicht eine Spur von positiver Religion innewohnt. Ja noch mehr, sie recrutiren zuvörderst aus Individuen, die in ihrem Lebensberufe entweder ganz und gar Fiasco gemacht, oder mindestens es auf keine nennenswerthe Höhe zu bringen im Stande sind. Sie begreifen, daß sie so ganz ungenannt und ungekannt verschwinden; da erblicken sie denn in der Judengemeinde, der sie factisch nur dem Namen nach angehören, irgend ein Amt, werfen sich darauf, suchen es durch allerlei Schwindel fest zu halten, um auf dieser Bahn von Stufe zu Stufe einen Posten zu erklimmen, zu dem sie eigentlich weder Neigung, noch innern Werth haben. Fast nirgends sieht man hier an der Spitze rein jüdischer Institutionen Männer, die für die Sache des Glaubens mit Glaubenswärme einstehen möchten. In erster Reihe sind es die unbedeutendsten Juristen, Advocaten und Aerzte, die als solche niemals im Stande sind, sich einen Namen zu machen; da es nun nicht anders geht, so versucht man's mit der Religion. Diesen zunächst sind es die letzten, unwissendsten Persönlichkeiten des Handels, die nach Lorbeeren ringen und vom Judenthume zu erzwingen streben, was Tuch, Wolle, Federn, Schnaps und gemischte Waaren nicht hergeben wollen. Gestatten Sie mir das Voranstehende durch Beispiele aus dem Leben zu illustriren, so werden die gesch. Leser d. Bl. am besten ein deutliches Bild von unseren Zuständen in puncto Religion erhalten.

Dort, wo das Fichtelgebirge den Saum dreier Länder in seinen Höhenzug aufnimmt, erblickt man in südöstlicher Richtung die ziemlich dunkel aussehende Stadt, wo einst Wallenstein meuchlings den Tod gefunden und die im Laufe der Jahrhunderte eine traurige Berühmtheit in Judenmetzeleien erlangt hat. Seit etwa zwei Dezennien besteht daselbst neuerdings eine jüdische Gemeinde, nachdem bis zu den fünfziger Jahren kein Jude daselbst übernachten durfte. Diese neue Gemeinde zählt in ihrer Mitte eine ziemliche Anzahl von Personen aus altem Schrott und Kern, denen sogar manches Wissen innewohnt, das sie zu Thaten befähigen würde, die einer neuaufstrebenden Gemeinde sehr noth thun, aber der Dämon der Gleichgiltigkeit hat sich ihrer in so hohem Grade bemächtigt, daß sie von Allem, nur von Religion nichts wissen wollen. Sie zahlen ohne Anstand ihre Beiträge zur Bestreitung des Cultus, aber sonst wollen die Leute ungeschoren bleiben und in ihrem Geschäfte nicht gestört werden.*) Was Wunder, wenn da Alles, was Religion und religiöses Wesen ist, in die Brüche geht? Da erbarmte sich vor etwa zehn Jahren ein Mann aus dem sonst ehrbaren Stande der Schnapshändler dieser materiell sehr gut situirten Gemeinde, schwang sich zu ihrem Cultusvorsteher empor und leitet seit jener Zeit das Ruder dieses kleinen Staatskörpers. Wenn ich aufrichtig sein soll, so muß ich offen gestehen, daß dieser sonst ganz ehrbare, nur etwas von Ehrgeiz durchfressene Mensch den besten Willen von der Welt hätte; aber was soll er wollen und wirken, da er nach allen Richtungen menschlichen Wissens und Denkens hin sich nicht über das Niveau der bodenlosesten Ignoranz erhebt? Hätte nun dieser Mann irgend einen halbwegs gesinnungstüchtigen Rabbiner an seiner Seite gehabt, so wäre es ihm ein Leichtes gewesen, das Fundament zu einer, auf Grundsätzen der Religion feststehenden Gemeinde zu bilden; anstatt dessen suchte sich aber der Vorsteher aus der Schnapsbranche eine Persönlichkeit heraus, die ihm ganz conform ist. Ein Techniker, der beim Kataster längere Zeit ohne jeden Erfolg zubrachte, ließ diesen Beruf fahren und kam nach Böhmen zurück. Hier nahm er vorerst einen Posten als Lehrer und Cantor an und erhielt später von dem sel. Kreisrabbiner Kafka auch ein Zeugniß als Religionslehrer. Kraft dieses Scheines nahm und nimmt der gute Mann auch Trauungen vor und legte sich so nebenher auch die Würde eines Rabbiners bei. Unser sehr ehrenwerther Erfinder des renommirten Gichtgeistes lernte eines Tages dieses Sujet vom Kataster kennen und lieben; bald darauf wurde er sein Ablatus und Beide wirken nun miteinander — daß sichs Gott erbarme! — Neben dem Gichtgeist erfand der geistreiche Vorsteher auch ein neues Epitheton für seinen Liebling und nennt ihn — Localprediger (wer lacht da!). Das Undenkbarste und Unglaublichste ist diesen beiden Männern durchzuführen eine Bagatelle. Was der enragirteste Reformrabbiner als unstatthaft mit Entrüstung von sich weisen würde, das führt unser Localprediger mit einer Naivetät aus, als handelte es sich darum, die Länge und Breite irgend eines Seitenweges auszumessen. Seinem ruhmreichen Wirken setzte er dadurch die Krone auf, indem er vor drei Jahren die Trauung an einer Tante

*) Tout comme chez nous leider. D. Red.

mit ihrem Neffen vollzogen und den Segen der Religion über einen Bund sprach, der von aller Welt perhorrescirt wird. Ein der Religion, Sitte und Moral Hohn sprechender Akt! Doch kein Mensch kümmert sich darum אין דורש ואין מבקש; Alles geht seinen Geschäften nach und läßt den Vorsteher mit seinem Adlatus, vulgo Localprediger nach Belieben die Religion verunglimpfen. Dieses Haschen und Jagen nach jüdischen Ehrenämtern ist in dieser Zeit noch das größte Uebel; denn die Religion wird dadurch sehr geschädigt. Doch nächstens mehr davon. „Amici".

Fünfkirchen, am 19. Juni 1881.

Euer Wohlgeboren!

Wenn man von vielen Seiten klagen hört über Vernachlässigung des Religionsunterrichtes an den Mittelschulen, so ist es gewiß erfreulich und erquicklich, auch (einmal) von einem erfolgreichen Religionsunterricht referiren zu können.

In der verflossenen Woche hatten wir die Gelegenheit den Prüfungen der hies. jüd. Obergymnasial- und Oberrealschüler anzuwohnen; weßhalb ich mich veranlaßt fühle zu constatiren, daß der Herr Oberrabbiner Dr. Kohut staunenswerthe Resultate erzielte.

Der größte Theil der Schüler wußten die Religionslehre mit Verständniß sehr gut; sie übersetzten mehrere Capitel aus dem Pentateuch und den Psalmen vortrefflich; antworteten rationell aus der Religions-Philosophie; was uns aber am meisten freute, war, daß sehr viele derselben aus der Geschichte des Judenthums die Namen der Heroen und berühmten Autoren unseres Volkes bis zur Jetztzeit, die Daten und Länder, wo dieselben gewirkt haben, mit der größten Genauigkeit anzugeben wußten.

Der von der Cultusgemeinde delegirte Herr Dr. A. Schulhof fand sich bewogen, dem Herrn Oberrabb. Dr. Kohut für sein unermüdliches Streben, wie auch den Schülern für ihren Eifer, das verdiente Lob öffentlich auszusprechen. Auch der Director der Oberrealschule, Herr Dr. Véß, der der Prüfung von Anfang bis zu Ende beiwohnte (die Prüfung wurde in der Realschule abgehalten), sprach sich sehr beifällig und lobend aus.

Es wäre zu wünschen, daß den jüdischen Schülern der Mittelschulen, bei dem Unabhängigkeitssinn der Jetztzeit, dem die Religion, welche auf Abhängigkeit und Gehorsam gegen Gott und Menschen ausgeht, verhaßt ist, zur Ehre Gottes und zum Heile unseres Volkes religiös-sittliche und geistige Nahrung gereicht werde, damit die Prophezeihung Jesaias (33 6.) והיה אמונת עתך חסן ישועות, חכמה ודעת „Die Religion deiner Zeit sei eine Macht des Heils, verbunden mit Weisheit und Wissenschaft" u. s. w. sich bewahrheite.

Hochachtungsvoll

J. G—r.

Waitzen, im Juni 1881.

Geehrter Herr Redacteur!

Sie erwähnen meine Wenigkeit in ihrem jüngsten Blatte in einer solch belobenden Art, daß ich dieses Lob auf das wirkliche Minimum reduciren muß. Das Localcomité der „All. Isr. Univ.", dessen Obmann gegenwärtig zu sein ich die Ehre habe, hat eine Sammlung für unsere unglücklichen russischen Glaubensbrüder veranstaltet, und um das Zustandekommen der Collecte hat sich in erster Linie Se. Hochwürden, der Herr Oberrabbiner Friedrich Ullmann durch seine begeisternde Predigt zu diesem Zwecke am zweiten Tage Schebuoth und die Herren Ignaz Weiner und David Grünhut unsern Dank verdient, die sich der eben nicht angenehmen Mission des Spendensammelns mit Bereitwilligkeit unterzogen haben.

Ladislaus Reiser.

Dem jüngsten Berichte der „Alliance Israelite Universelle" entnehmen wir folgendes Schreiben, das H. Pastor Lichtenberger, Decan der protestantisch-theologischen Facultät in Paris, anläßlich des Aufrufes für die unglücklichen russischen Juden des dortigen C.-Comites der „All. Isr. Univ." an dieses gerichtet hat:

Paris, 29. Mai 1881.

Herr Präsident! Gestatten Sie, daß ich Ihnen mit Uebersendung meines bescheidenen Scherfleins zugleich meine schmerzliche Sympathie mit den Unglücklichen ausdrücke, welche Ihr Comité zu unterstützen sucht. Nicht ohne tiefe Demüthigung sehen wir, Söhne der Reform, kaum daß die Aera der Wiederherstellung geschlossen schien, den neuen Ausbruch des religiösen Fanatismus sich vollziehen, dessen Schauplatz Rußland und Deutschland ist. Es müssen alle Diejenigen, bei denen der religiöse Eifer den moralischen Sinn nicht verwirrt hat, ihre Stimme erheben, um gegen die Wiederkehr solcher Ungerechtigkeit zu protestiren; anderenfalls wäre es die Sache der Religion selbst, welche sich compromittirt sähe.

Genehmigen Sie 2c.

F. Lichtenberger, Decan.

Wochenchronik.

Mit dieser Nummer unseres Blattes geht das II. Abonnement-Quartal zu Ende und so bitten wir denn unsere Gönner, Freunde und Anhänger um die frühzeitige Erneuerung des Abonnements. Gleichzeitig ersuchen wir diejenigen p. t. Herren, welche noch im Rückstande, ihre diesbezügliche Pflicht gefälligst ehestens nachzukommen.

Die Expedition der Wochenschrift:
„Der Ungarische Israelit".

*** Unser rühmlichst bekannte Landsmann, Herr Dr. Dessauer bisher in Cöthen, wurde zum Landrabbiner in Meiningen erwählt und von der Regierung dortselbst bestätigt.

Feuilleton.

Israel und Ismael.

Historische Skizze von Leopold Freund.

(Fortsetzung.)

So wurden die beiden Zweige der Familie Nassi nicht nur durch diese, sondern auch durch eine zweite Ehe enge verbunden; da Don Samuel, ein jüngerer Bruder des Jean Miquez, die Schwestertochter Beatrice's, die Gracia Benvenisti heiratete.

Nachdem Miquez den hochfliegenden Plan gefaßt hatte, für die unter dem Schutze der Duodez-Fürsten Italiens geduldet lebenden Juden eine selbstständige Freistatt zu gründen, ging er den Senat Venedigs an, ihm zu diesem Zwecke eine Insel zu überlassen; der Senat schlug es ihm ab, um an dem jüdischen Staate keinen Rivalen für seinen Handel zu erhalten.

Hierauf begab sich die ganze Schaar spanischer und italienischer Auswanderer, die Nassi'sche Familie an der Spitze, nach Constantinopel. Hier führten Miquez, seine Frau und Schwiegermutter den lange ersehnten Rücktritt ins Judenthum aus. Jean Miquez nahm den Namen Don Jose Nassi, seine Schwiegermutter den der Gracia Nassi an. Aber auch die in Ferrara angesiedelten Familienglieder nahmen das Judenthum wieder an: der oben erwähnte Don Samuel verwandelte sich in Don Jose, und ein Verwandter der Donna Gracia, Enriquez Augustin, in Abraham Benvenisti.

Soliman dem Großen konnte die Anwesenheit des Don Jose, der durch ein hervorragendes Aeußeres, durch Bildung und Kenntnisse wie durch Reichthum und Wohlthun, Aufsehen erregte, nicht unbekannt bleiben. Er, der mächtigste Monarch Europas und Asiens, der es besonders darauf absah, Spanien und Oesterreich zu schwächen, suchte Männer an sich zu ziehen, die mit den politischen Angelegenheiten Europas vertraut waren und Erfahrungen in Staatsgeschäften besaßen. Er zeichnete ihn sehr vortheilhaft aus, vernahm dessen Ansichten über die Weltlage gern und wendete ihm seine Gunst zu.

Don Jose und Donna Gracia wirkten hier mit Liebe und Opferwilligkeit für ihren Glauben: auf ihre Kosten wurde eine Jeschibah gegründet und erhalten, mehrere Rabbinen gut besoldet, Arme und Leidende mit Generosität unterstützt und eine jüdische Buchdruckerei zur Förderung der jüdischen Literatur angelegt. Die Schriftsteller ihrer Zeit geben der Donna Gracia die schmeichelhaftesten Namen: „Das Herz der portugiesischen Auswanderer, weil sie am tiefsten die Leiden ihrer Nation empfunden. — „Sie ist die Krone Israels, die ihr Haus durch Weisheit, Heiligkeit und Frömmigkeit erbaut". — „Sie hat vermöge ihrer männlichen Thaten aufgehört Frau zu sein, und doch ist sie die Mutter aller Derer, welche den Weg des Herrn wandeln wollen."

Don Jose hatte sich an den Hof des Kronprinzen Selim begeben, der damals in Kuthahijeh hauste, und daselbst einen Herd weitverzweigter Cabalen unterhielt. Er selbst intriguirte gegen seinen jüngern Bruder Bajazet; Mustafa, der Günstling Soliman's, spann da seine Intriguen gegen den Großvezier Rustem Paschah, und Don Jose war bald von allen Parteien umworben, bei Selim eine persona grata, und zum Muteferrica, d. i. zum Edelmann des prinzlichen Hauses ernannt, mit welchem Titel der Gehalt von einem Ducaten täglich verbunden war.

In Venedig scheint Juan Miquez sich das Vertrauen vieler aus Spanien ausgewanderter Juden erworben zu haben, welche — aus ihren Geschäftskreisen gerissen — ihre Capitalien nicht zu verwenden wußten. Miquez bekam von diesen, so wie von italienischen Capitalisten sehr bedeutende Summen in Händen. Er etablirte in Lyon ein großartiges Finanzgeschäft, wozu er durch seine Verbindungen und noch auf dem Boden des Christenthums stehend, sehr geeignet war. Er schoß auch dem Könige Heinrich II. zu Kriegszwecken 150,000 Scudi vor.

Von Lyon ging er nach Ferrara und Venedig, und wenn er auch schon den Entschluß gefaßt hatte zum Judenthum zurückzukehren, so that er dies doch nicht, weil er die „Duldung" eines kleinen Fürsten nicht anflehen wollte. Er wollte einen jüdischen Staat gründen, und wandte sich deßhalb an den Senat Venedigs um Ueberlassung einer Insel. Der Senat lehnte es ab, weil er in einem jüdischen Staate eine gefährliche Rivalität für seinen Handel fürchtete.

Juan Miquez mit den Seinigen und mit einer Schaar von 500 jüdischen Auswanderern begab sich nach Constantinopel, wo den Scheinchristen nichts mehr im Wege lag, die Maske abzuwerfen und sich offen als Juden zu bekennen.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

דורש אל המתים.

A. T. Beleuchtung des Spiritismus vom Standpunkte der Bibel und des Talmud.

(Fortsetzung.)

Trostlos ist der Gedanke, daß der Mensch, nach dem Tode aufhören sollte, als ein freies und vernünftiges Wesen thätig zu sein, doch noch viel schrecklicher und schauerlicher ist der Zustand der unsterblichen Seele, wenn sie (in eleganter Toilette, in Galakleidern [7]) vor einem Forum muthwilliger Schulkinder oder übermüthiger Demimondes (von 15 bis 25 Jahren, Br. S. 38) erscheinen muß, um auf Verlangen des tanzenden dreifüßigen Psychographen die Geheimnisse des Jenseits in indiscreter Weise zu verrathen, aber die h. Schrift sagt lakonisch ״כי כל שולחנות מלאו קיא צואה.״ „מזיקין נבראו בערב שבת פסחים נד". Am Vorabende des Sabbaths wurden die bösen Geister erschaffen". (Beil. S. 2, Col. 1.)

Abgesehen davon, daß böse Geister weder am Vorabende des Sabbaths, noch an einem andern Schöpfungs-

[7]) Siehe weiter unten „Erzählung von Seira".

tage erschaffen wurden; abgesehen, daß das Wort "מזיקין" nach seiner etymologischen Bedeutung nicht mit „bösen Geistern", sondern mit „Beschädigenden" übersetzt werden sollte, müssen wir unserem Befremden Ausdruck geben, daß der Verfasser einen im Talmud gar nicht vorkommenden Satz, und nicht die maßgebende, den Sinaisatzungen gleich in Ehren gehaltenen Mischnah (Aboth Perek 5, Mischnah 6.) citirt, umsomehr, als der Schwerpunkt des Satzes in den im Citate nicht vorkommenden Worten "בין השמשות" liegt. Die Mischnah lautet wie folgt:

עשרה דברים נבראו בערב שבת בין השמשות „Zehn Dinge wurden am Eingange des Sabbaths in der Abenddämmerung (durch Fortwirkung der Naturkräfte) gleichsam nun erschaffen. ויש אומרים אף המזיקין, auch die Beschädigenden, Schadenzufügenden."

Die Schöpfungsgeschichte erzählt: Mit Erschaffung des ersten Menschen am sechsten Tage war das Schöpfungswerk vollendet. Gott übersah Alles, was er gemacht hatte, und fand es sehr gut, und ruhte am siebenten Tage. Noch am selben (sechsten) Tage, knapp vor dem Eintritte der Abenddämmerung (siehe Raschi Cap. 2, 2.) setzte Gott das perpetuum mobile in Gang und Bewegung, und in diesem Momente war auch schon die Weltordnung (מנהג העולם) für ewige Zeiten eingeführt. Schon beim Eintritte der Abenddämmerung entwickelte die Natur die ihr innewohnenden Kräfte (Naturkräfte), u. zw. nicht nur die heil- und nutzbringenden, sondern auch die schaden- und verderbenbringenden Eigenschaften (אף המזיקין) der Naturkräfte; (als: electrische Strömungen, vulcanische Eruptionen; bei den giftigen, wilden und reißenden Thieren entwickelte sich der natürliche [schädigende] Instinct u. s. w.) Nur die Geisteskräfte des Menschen und mit diesen die Befähigung und Möglichkeit die Naturkräfte auszubeuten und nutzbringend zu verwenden und zu verwerthen, entwickelten sich später, erst in der Abenddämmerung des genossenen Ruhetages במוצאי שבת נתן הק"בה דיעה באדם והביא שני אבנים וטוחנן זו בזו ויצא מהן אור וכו'. (Pesachim 54.)

In diesem Sinne erklärt Maimonides die Mischnah. Dasselbe sagt auch der Sohar אשר עשה – דא כל עובדן דבראשית דתמן אתברי יסודא ועקר לכל מה דייתי ויתחדש בעלמא לבתר כן und ebenso erklären die hervorragendsten Commentatoren den Vers אשר ברא אלהים לעשות „das Gott erschaffen hat, fortzuwirken" שנתן כח בנבראים לעשות את המעשים ולפעול את הפעולות אשר הוטבעו עליהן.

„מעשה בחסיד אחד ברכות יח".

Der Herr Verfasser scheint gar nicht zu merken, daß auf dem angezogenen Folio nur von todten Körpern, nicht von unsterblichen Seelen die Rede ist; daß der Leser der angeführten Erzählungen vor dem Dilema gestellt ist, diese Erzählungen als Spieß'sche Geister- und Gespenstergeschichten oder den heiligen (recte frommen) Mann als Todtenbefrager, דורש אל המתים Samuel als Schwarzkünstler (בעל אוב) zu betrachten.

Auf angezogenem Folio wird die Frage aufgeworfen? מתים יודעים wissen, fühlen, empfinden die Todten? Die entschiedene Antwort בצערא דידהו (כגון עקיצת הרימה, ידעו-רש"י) basirt auf zwei — anscheinend — sich widersprechenden Bibelstellen. „Die Todten wissen gar nichts". (Koheleth 9, 5.) „Seine Kinder erreichen Ehre, ihn bekümmerts nichts, sie sind in Leiden, er merkt nicht darauf, aber sein Fleisch fühlt den Schmerz." (קשה רימה למת כמחט לחי) Raschi (Job 14. 21, 22.)

Drei Geistergeschichten, die den Nachweis מתים יודעים liefern sollten, werden, als nicht glaubwürdig, nicht maßgebend, abgewiesen.

Bevor wir den heiligen Mann als Todtenbefrager, דורש אל המתים den gefeierten Samuel als Schwarzkünstler בעל אוב brandmarken, werden wir früher noch untersuchen und forschen, ob die auf den Friedhöfen durch Geistermanifestationen erzielten Resultate nicht auch auf einfachem natürlichem Wege erlangt werden konnten, oder auf diesem Wege wirklich erlangt wurden.

I. In der kurz abgebrochenen Erzählung „vom heiligen Manne" verschweigt der Verfasser drei wichtige Momente; das eheliche Zerwürfniß; die zweite und dritte Friedhoffahrt des heiligen Mannes und die Antwort des zweiten Geistes: „Gehe nur du allein, du weißt ja, daß ich in einem Gestrüppe begraben bin und nicht hinaus gehen kann".

Aus dem vom Verfasser nicht erzählten resultirt, daß Communicationsstörungen den Verkehr zwischen dem mit Magnetismus reichbegabten Medium und der unsterblichen Seele (beziehungsweise, todten Körper) unmöglich machen; daß der heilige Mann der wahre und leibhafte Todtenbefrager דורש אל המתים war.[8])

II. Samuel wurde beschuldigt, die seinen verstorbenen Vater zur Aufbewahrung anvertrauten Waisengelder unterschlagen zu haben. Um den Verdacht von sich abzuwälzen, mußte er um jeden Preis den Ort, wo sein verstorbener Vater die Waisengelder aufbewahrte, auffinden. Samuel, der gefeierte „Amoraite, der gelehrte Arzt, Naturforscher und Astronom, der wie der Talmud ihn rühmt, die Himmelsstraßen so gut kannte, wie die seines Wohnsitzes Nahardea" war gewiß in der Behausung seines Vaters, wo er geboren und erzogen wurde, eben so gut als in den Himmels-

[8]) Diese Frage wird von Rabbi Josef Karo (Tor Jore Dea 179) vielseitig ventilirt. Rabbi J. K. will zu Gunsten des heiligen Mannes geltend machen, daß er das Abenteuer mit den Geistern nicht aufsuchte, sondern durch die vorgekommenen Zwistigkeiten, auf dem Friedhofe zu übernachten gezwungen war, wo er von den bekannten Ereignissen ganz unerwartet überrascht wurde; und obgleich die Erzählung, von zwischen den Ehegatten, im zweiten und dritten Jahre vorgekommenen Zwistigkeiten nichts erwähnt, soll doch auch im zweiten und dritten Jahre der Familienzwist den heiligen Mann zur Friedhoffahrt gezwungen haben. Endlich spricht noch zu Gunsten des heiligen Mannes, daß er sich zu dem spiritistischen Unternehmen nicht durch „Aushungern" vorbereitete.

Die Manen des in Israel hochgeachteten Rabbi Josef Karo mögen es uns zu Gute halten, wenn wir seinen Anschauungen und Ausführungen nicht beipflichten können. a)

a) Die Erzählung, die von zwischen den Eheleuten im zweiten und dritten Jahre vorgefallenen Zwistigkeiten nichts erwähnt, läßt vielmehr durch die Zeilen durchblicken, daß nach der zweiten Friedhoffahrt, der Hausfriede und das gute Einvernehmen zwischen den Eheleuten vollständig hergestellt war, indem der heil. Mann nachträglich seiner Frau, im traulichen Gespräche, seine zweimaligen Erlebnisse auf dem Friedhofe haarklein mittheilte, und von der Ehegattin eines heiligen Mannes können wir doch mit vollem Rechte voraussetzen, daß sie zu derartigen, nicht ganz ungefährlichen Friedhofscenen keinen Anlaß mehr gegeben habe.

straßen und in den Straßen von Nahardea bekannt; er durchsuchte alle Winkel, alle Möbelstücke, Haus- und Wirthschaftsgeräthe, unter diesen auch die im Hause befindliche Handmühle, wo er auf die einfachste und natürlichste Art den Aufbewahrungsort des Waisengeldes entdeckte. Alle übrigen an dieser harmlosen Erzählung haftenden Geister- und Gespenstermanifestationen gehören ins Bereich der Sagen und sind nichts Anderes, als spiritistisches Machwerk.

Auf analoger Weise hat auch Swedenborg die in einem geheimen Fache aufbewahrte Quittung des holländischen Gesandten aufgefunden. (Beil. S. 2, Col. 2.)

III. Die Erzählung von Seira weicht von der des Samuel nur insoferne ab, daß die verstorbene Frau, nachdem sie über den Aufbewahrungsort des Geldes genügenden Aufschluß gegeben, den Seira aufforderte zu veranlassen, daß ihre zurückgelassenen Toilettegegenstände, Kämme, Parfümerieflästchen u. s. w., die Frau, die morgen hinkommen wird (beerdigt zu werden) mitbringen soll. Die Todten machen große Toilette, um vor dem mit Magnetismus reichbegabten Medium anständig erscheinen zu können. Auch der Profet Samuel erschien vor der Spiritistin von Endor im Galakleide והוא עטה מעיל.

(Fortsetzung folgt.)

Rabbi Akiba als Optimist.

Bezugnehmend auf den Artikel in Nr. 21, von dem hochgelehrten und fleißigen Herrn Löwy, in welchem er richtig bemerkt, daß das Ausziehen der Schuhe als Demüthigung galt, will ich eine Contreverse zwischen R. Akiba und einem Römer, die sehr unverständlich scheint, richtig stellen.

In Midrasch Kohelet Capitel 10 wird erzählt: „R. Akiba kam nach Rom, da begegnete ihm ein Verschnittener. Der sagte ihm: Ich habe gehört, daß du ein Lehrer bei den Juden bist, höre von mir drei Dinge: Auf dem Pferde sitzt der König, auf dem Esel der Freie und hat Schuhe auf den Füßen, ein Mensch, welcher dies nicht hat, dem ist das Grab besser; hierauf erwiderte ihm R. Akiba. Salomon der Weise sagte: Ich sah Knechte auf Pferde und Fürsten wie Knechte.“ [1])

R. Akiba, welcher stets einen bewunderungswürdigen Heroismus bekundete, war ein Optimist in der großen Bedeutung des Wortes; während die andern Rabbiner beim Anblicke der Zerstörungen und der sehr traurigen Lebensverhältnisse weinten und die Zukunft sich in grauen Farben schilderten, lachte R. Akiba und sah mit Freuden einer herrlichen Zukunft entgegen. [2]) Der Optimismus stärkte ihn in der Hoffnung, daß Israel die gewaltigen Feinde besiegen werde und selbstständig sein wird, er eiferte das Volk zum Kampfe an, und seine Worte fanden Gehör, denn er imponirte sowohl durch seine große Gelehrsamkeit, als durch seinen großen Reichthum, sein Name ward selbst bei dem gemeinen Pöbel hochgeachtet, so erzählt der Talmud: „Einst gingen die Schüler des R. Akiba nach Chesib, da begegneten ihnen Räuber, sie fragten die Gelehrten, wer sie sind; sie antworteten: Wir sind die Schüler des R. Akiba. Da sagten die Räuber: Heil dem Rabbi Akiba und seinen Schülern, es hat noch niemals ein schlechter Mensch sie angegriffen. (A. Sara 25 b.)

In der Hoffnung, daß eine Welterschütterung in naher Aussicht steht, worauf er öffentlich die Worte des Haggai 2, 6 deutete [3]), erklärte er Bar Kochba für den erwarteten Messias [4]), er stellte sich an die Spitze der Empörung gegen die römische Tyrannei, unternahm zu diesem Behufe viele Reisen und stachelte das Volk zum Aufstande auf. Sein Wahlspruch waren die Worte Salomos: „Feigheit legt dem Menschen Fallstricke, wer dem Ewigen vertraut, ist der Gefahr überhoben“. [5])

Er tröstete das Volk mit den Worten, daß ein Leiden, das ein ganzes Volk trifft, nicht von Dauer ist, er bringt Beispiele aus der Geschichte Israels, daß oft Gott Israel befreite. [6])

Und weil er einer solchen frohen Zukunft lebte, sagte er, daß man am Abende des Pessach sage: „Der Ewige unser Gott wird uns gelangen lassen zu andern Festen, denen wir mit Freuden entgegengehen, wo wir uns freuen werden an dem Aufbau der h. Stadt und an dem Dienste, und werden genießen das Peßachmahl und anderen Opfergaben. Gebenedeiet seist du Gott, welcher Israel erlöste“. [7])

Es wurde dem Rabbi Akiba seiner öffentlichen Agitation halber, ein unnatürlicher Tod prognosticirt, so sagte ihm R. Eliesar עקיבא! בשחיטה השבתני בשחיטה תהא מיתתך (פסחים, סט); so auch erzählt uns der Talmud, als einst R. Eliesar krank war, kamen die Gelehrten ihn zu besuchen, er fragte sie, warum sie nicht schon früher gekommen? Sie antworteten: Wir hatten keine Zeit, da sagte R. Eliesar, ich wunderte mich, wenn ihr eines natürlichen Todes sterben würdet, da fragte R. Akiba und mein Tod wie wird er sein, so sagte ihm Rabbi Eliesar, dein Tod wird der härteste sein. (Sinhedrin 68 a) Diese Stelle ist sehr schwierig; denn wie konnte R. Eliesar wissen, wie ihr Tod sein wird? Es ist aber bekannt, daß Rabbi Eliesar, der Schüler des R. Jochanan b. Sakai zu der Friedenspartei gehörte, [8]) daß er sich der Revolution nicht angeschlossen, weil er als Pessimist an keinen günstigen Erfolg glaubte; als daher die Gelehrten, welche mit R. Akiba ihrem Lehrer, ihn besuchten und sie ihm sagten, daß sie früher keine Zeit hatten zu kommen, da dachte er sich, daß sie gewiß mit Revolutionsagenden beschäftigt waren, [9]) daher sagte er, daß sie einen

---

[1]) Im Sabbath Seite 152 kommt diese Stelle verändert vor, anstatt סרים steht גוזאה und das Citat von Salomon fehlt da, weil hier die Contreverse nicht mit R. Akiba, sondern mit R. Josua b. Karcha.

[2]) Siehe Ende Makoth und Ende Midrasch Echa.

[3]) Sinhedrin S. 97.

[4]) Midrasch Echa Cap. 5 und Jeruschalim Tanith Cap. 4.

[5]) Midrasch Ruth Cap. 6.

[6]) Midrasch Debarim Cap. 2.

[7]) Peßachim 116. 2.

[8]) Siehe Aboth d. Rabbi Nathan Cap. 4. Rabbi Eliesar ging mit seinem Lehrer Rabbi Jochan b. Sakkai hinaus zu drn Römern, um mit ihnen Frieden zn machen.

[9]) Die Schüler des R. Akiba haben gewiß Antheil an der Revolution genommen und daher heißt es im Talmud und

unnatürlichen Tod sterben werden und da R. Akiba der Hauptanführer der Revolution war, prophezeite er ihm den ärgsten Tod. In Folge dieser Antecedentien ist die am Beginne dieses Artikels angeführte Contreverse zwischen R. Akiba und dem Verschnittenen in Rom klar und deutlich; der Römer wollte R. Akiba als Anführer der Revolution necken, daher sagt er ihm: Auf dem Pferde sitzt der König, auf dem Esel der Freie und hat Schuhe an den Füßen[10]) als Zeichen der Herrschaft, fügte auch hinzu, wer dieses nicht hat, dem ist das Grab besser; er wollte damit auf die traurige Stellung Israels hindeuten. R. Akiba merkte die Absicht des Römers und wurde doch nicht verstimmt, er antwortete ihm gleich: „Salomon sagt: Ich sah Knechte auf Pferden und Fürsten sind wie Diener“.

Siklós, im Juni 1881.

Aron Roth,
Bezirks-Rabbiner.

Noch ein Wort über die Reformation im Judenthum.

Ich bin dem geehrten Herrn Leopold Freund für seine vortheilhaften Aeußerungen über den Verfasser obiger Brochure in Nr. 25 dieser Blätter sehr verbunden, doch kann ich seiner Behauptung nicht zustimmen, daß die Reform auf dem religiösen und den anderen Gebieten mit der natürlichen Entwickelung der Dinge in der Welt zu identificiren sei, wonach also jede Aenderung des Bestehenden, sei sie noch so vernünftig und nothwendig. als ein Eingriff in den Lauf der Natur zu betrachten und zu verwerfen wäre. Sagt doch der Psalmist ausdrücklich · עת לעשות ל״ד הפרו תורתך demgemäß auch von den größten rabbinischen Autoritäten so manche Reformen zu Stande gebracht und eingeführt wurden.

So wie der Arzt nicht den Zweck hat die Heilkraft der Natur zu hemmen oder zu unterdrücken, sondern sie durch geeignete Mittel zu unterstützen und zu fördern, so ist es auch nicht die Aufgabe der Reform, die natürliche Entwickelung der Ereignisse zu stören und zu modificiren, sondern ihren Wirkungen nachzuhelfen und Vorschub zu leisten, nicht rasch auf einmal, sondern nach und nach, so oft die Verhältnisse es gestatten.

Dieser Aufgabe glaube ich auch in meiner Brochure getreu nachgekommen zu sein. Allerdings sind die Dinge bei uns noch nicht reif genug, um meinem Reformplan so zahlreiche Anhänger zu verschaffen, als ihre Durchführung erfordert. Ueberhaupt sind die gegenwärtigen Umstände derselben nicht günstig und ich wünsche nur, daß wenn sie sich günstiger gestalten, wo ich längst nicht mehr bin, sich eine thatkräftige und einflußreiche Person finde, die sie auf's Neue anzuregen und ins Werk zu setzen geneigt und im Stande wäre.

L.

„Isak Ad. Crémieux“

betitelt sich eine Rede von Dr. M. Klein, Oberrabb. zu Gr.-Becskerek, gehalten am 7 W.-Adar, 1881, herausgegeben von der Gr.-Becskereker Filiale der „Alliance.“

Wie wir es von diesem gelehrten Kanzelredner gewohnt sind, ist auch diese Rede ein wahres Muster der Kanzelberedtsamkeit, logisch gedacht, schön gesprochen. voll Innig- und Sinnigkeit, frasenlos und voll Saft und Kraft, .תפוחי זהב במשכיות כסף Sie hascht nicht nach Knalleffecte und will keine „Pschätel“ sagen, mit einem Worte, es ist eine gute Predigt, wie sie den Zuhörer entflammen und den Leser erwärmen muß. Und so können wir es der „Filiale“ nur Dank wissen, daß sie diese köstliche Rede zum Besten der „Alliance“ wahrscheinlich, veröffentlichte. Möge der herrliche Kanzelredner sich veranlaßt sehen von Zeit zu Zeit auch seine anderweitigen Reden zu veröffentlichen und mögen unsere jüngern Kanzelredner, die leider allzuoft nicht nur allzulange Fraseologien, sondern auch wahrhaft unsinniges Zeug zusammenschwatzen, sich solche Reden zum Muster nehmen. —a—

Ein Frühstück nach der Mittagsstunde eingenommen, gleicht dem Steine in das Faß geworfen, um es damit voll zu machen, und den Wein vor Schimmel (Rahm) zu bewahren (Sabbath 10 a). So wird allgemein, und insbesondere von Raschi und Mag. Abr. zu Or. Ch. 157 כזורק אבן לחמת mit dem Beisatze commentirt: er schadet nicht, er hilft nicht, mit andern Worten: der Magen verhält sich indifferent. Uns kommt das Gleichniß hinkend vor, da der Stein thatsächlich den Zweck erfüllt, wenn er die Luft im Faße verdrängt.

Uns liegt folgende Worterklärung näher, nur müssen wir vorausschicken, daß noch einige Jahrhunderte nach der Zerstörung Jerusalems, Tiberia das letzte Asyl war, wohin sich das Sinhedrium flüchtete, (Rosch-Haschana 31 b) eine Hochschule unterhielt, und überhaupt der Conzentractionspunkt der Gelehrsamkeit war. In der Nähe dieser Stadt sprudelten die Thermen Emmaus oder חמת genannt,*) deren Name Megila 6 a und Josefus bell. Jud. IV. 1, 3 von den warmen

---

Midrasch, daß Viele gestorben sind zwischen der Zeit von Peßach bis Schebuoth. (Jebamoth 62 und Midrasch B. Rabba Cap. 21.) Wie viel die Schüler des R. Akiba waren, sind die Meinungen verschieden, nach Talmud Chesuboth 63 hätte er vierundzwanzigtausend Schüler gehabt, und nach Midrasch Tanchuna zu Chaje Sara hatte er nur 300 Schüler, wahrscheinlich ist die letzte Ansicht eine richtige und die Zahl im Talmud eine Gusma.

[10]) Das Schuhausziehen heißt sich seines Rechtes entkleiden, weil נעל als schließen, bedeutet eine Sicherheit, daher heißt es ·ברזל ונחשת מנעליך Die Septuaginta und Vulgata übersetzen dies: Dein Schuh, d. h. wie Eisen und Kupfer fest ist deine Sicherheit. Auch die Worte in Rus Cap. 4, Vers 8. Der Verwandte sagte zu Boás, kaufe es an dich, er zog gleich seinen Schuh aus, wird nach einem Rabbi im Talmud (B. M. 44) dahingedeutet, daß der Verwandte seinen Schuh ausgezogen hat und ihn dem Boás gegeben, d. h. der Verwandte hat sich seines Rechtes entkleidet und hat es dem Boás gegeben. Wenn die Schwägerin dem Schwager den Schuh auszieht, so entkleidet sie ihn seines Rechtes, das er bis jetzt auf ihre Person hatte. „Auf Edom werfe ich meine Schuhe. Psalm 60, 10 heißt mit anderen Worten: Edom lasse ich meine Herrschaft fühlen.

*) Nach Talmud Megila 2 b) ein Mile entfernt = 1000 Schritte; nach Munk und Frankel $1/2$ Stunde Weges. Sichtlich bestand zwischen Tiberia und Chamoth eine solche Connexion, daß der Meilenzeiger danach bestimmt wurde. (Vergl. Psachim 46 a.)

Quellen ableiten: חם = warm. Wir glauben daher nicht zu fehlen, wenn wir כזורק אבן לחמת dahin übersetzen: wie ein in den Bassin חמת geworfener Stein die Quelle weder wärmer noch kälter macht.

Was uns zu dieser Annahme berechtigt, ist die logische Gedankenfolge, mit welcher die Talmudredaction dieser Sentenz unmittelbar Badeverhaltungen fest anreihet, und auch auf das liturgische Gebiet fortspinnt, ob man nämlich im Badehause beten darf? In dem unwillkürlichen Uebergange, oder besser, in der Verknüpfung חמת: mit Baderegeln, ruht die Wahrscheinlichkeit, daß hier von „Emmaus“ und nicht vom Faß die Rede ist.

Gr.-Kanizsa, im Juni 1881.

Löwy.

Kaschau, im Juni 1881.

In Nr. 4 „Die Zeit“ *) hat der rühmlichst bekannte Schriftsteller, Herr L. Dukes über „Minhag“ einige Bemerkungen gemacht. Wenn Sie ehrw. Herr Redacteur mir den Raum nicht verweigern wollten, möchte ich im Anschlusse daran, zur besseren Beleuchtung der Sache, noch Folgendes hinzufügen:

מנהג מבטל הלכה Soferim 24, 18 (nicht wie Herr D. citirt 4, 9) oder והמנהג מבטל את ההלכה jer. Jebam 12, 1 (nicht 9) und das. B. Meziah 7, 1 heißt: der allgemeine Brauch verdrängt die Halacha. Mit andern Worten, die Praxis folgt nicht immer der Theorie, sondern geht ihre eigenen Wege und hebt sie manchmal ganz auf. Dies ist nun in Wahrheit eine Thatsache, die sich in jedem Zeitalter wiederholt hat und auch jetzt oft genug wiederholt. Tiefer gefaßt kann man den Satz auch so ausdrücken: die das Leben bestimmenden Religionsvorschriften sind nicht immer das Ergebniß des freien und abstracten Denkens, sondern umgekehrt, die Halacha ist oft das Resultat des practischen Lebens = מנהג. שאין הלכה נקבעת עד שיהא מנהג Soferim, das. כל הדברים תלו אותן במנהג jer. Pesach 4, 1 (30 c). Da sich aber das Leben nicht immer gleich bleibt, sondern in stetem Prozesse des Entwickelns und Fortbildens sich befindend, immer neue Formen und Erscheinungen erzeugt, die einmal mündlich oder schriftlich, fixirte Halacha hingegen sich stets gleich bleibt und ihre Form unverändert bewahrt, so findet man nach dem Ablaufe einer längeren Zeit nicht selten, daß ein Gesetz, wie man landläufig sagt, sich überlebt hat, daß die Theorie von der Praxis überholt wurde, daß die allgemeine Führung der Halacha nicht mehr entspricht, sondern gerade widerspricht. Diese Erfahrung haben nicht nur wir, sondern auch die Amoraim in ihrer Zeit schon gemacht. Wenn diese eine derartige Erscheinung wahrnahmen, pflegten sie ganz verwundert die Frage aufzuwerfen: Wenn vor Zeiten diese oder jene Norm aufgestellt wurde והאידנא דלא עבדינן הכי, „wie kommt es, daß wir jetzt nicht also thun?“ — So heißt es B. Bathra 167 a כותבין גט לאשה אע״פ שאין אשתו עמו והבעל נותן שכר. „Es wird ein Scheidebrief ausgestellt auf Verlangen des Mannes, wenn auch seine Frau abwesend ist, die Schreibgebühr jedoch hat der Mann zu entrichten.“ Mit Bezug auf diese Halacha wird dann das. 168 a ganz einfach die Frage aufgeworfen: והאידנא Warum ist es, daß wir jetzt nicht so thun? In einer derartigen Frage ist dann immer stillschweigend gestanden, daß der allgemeine Brauch nicht entsprechend der Halacha, sondern ihr entgegengesetzt sich ausgebildet hat. Ganz dieselbe Frage findet sich auch in jer. Gittin 4, 1 (45 c) dem Inhalte aber nicht der Form nach. דרדרו אחוי' דרישו heißt es dort, hatte sein Weib geschieden. Als die Angelegenheit vor das Gerichtscollegium kam — wahrscheinlich hatte der Gatte die Kosten der Scheidung nicht tragen wollen — da urtheilte es, היא תתן אגרא, die Frau muß geben den Lohn. Darauf wird dort dasselbe gefragt, wie in Babli B. B. die Frage aber mit den Worten eingeleitet . . . והתנינן Wir haben doch gelernt: der Mann muß bezahlen? Aus dieser Form der Frage nun, noch mehr aber aus dem Inhalte der in Jeruschalmi gegebenen Antwort, geht mit Bestimmtheit hervor, daß es in Palästina noch nicht allgemein verbreiteter Brauch war, die Frau zum Tragen der Kosten zu verhalten. Bisher hatte im Sinne der Halacha noch jeder Scheidende selbst die Gebühr bezahlt, da ereignet sich ein Fall, daß der Mann nicht zahlen will und seinen Willen auch durchsetzt. Dieser Fall stand aber noch vereinzelt da, deßwegen wird auch die Halacha noch nicht alterirt, sondern die Antwort ist: In jedem gewöhnlichen Falle hat der Gatte für die Kosten zu sorgen, dieser Fall ist aber ein Ausnahmsfall, במוחלת לו כתובתה. Die Frau hat zufällig schon früher auf die Ketuba verzichtet. — In Babyl. hingegen war dies schon allgemeiner, verbreiteter Brauch, den Mann von den Kosten freizusprechen, deßwegen ist auch die Antwort nicht diese: Es ist dies ein Ausnahmsfall, sondern die רבנן selbst haben die Halacha aufgehoben.

Außer der angeführten Stelle kommt die Frageform . . . והאידנא in bab. Talmud meines Wissens nur noch zweimal vor: Bechoroth 53 a und Gittin. — Im jerus. Talmud hingegen findet sich diese Formel kein einziges Mal, wohl aber eine andere, ganz ähnliche. Sota 9, 16 heißt es nämlich: „Während des Polemos des Titus (oder richtiger nach Grätz, Gesch. Bd. III, Note 16 und Bd, IV. Note 14. Quictus) wurde als Zeichen der Trauer verordnet, daß Bräute nicht mehr Kronen tragen und Juden nicht mehr die griechische Sprache lernen sollten. Während des letzten Polemos wurde verordnet, daß die Bräute durch die Stadt nicht mehr in Prachtsänften getragen werden sollten. Das Letztere jedoch haben die Lehrer wieder erlaubt.“ So weit die Mischnah. Nachdem in der Gemara zur Stelle (24 c) R. A. das Erlernen der griechischen Sprache im Namen des R. Jochanan als erlaubt angibt, und von Simon b. Ba sogar der Unwahrheit geziehen wird, wirft der Talmud die Frage auf: מי מתיר את הראשונות, d. h. das Verbot der Sänfte haben unsere Lehrer wohl aufgehoben, wer hat aber die ersteren Verbote (griechisch und Kränze) aufgehoben? Dieser Frage liegt also gleichfalls das Bekenntniß zu Grunde, daß zur Zeit des Fragestellers die genannten Verbote bereits außer Kraft und Brauch waren. Viel-

---

*) Hat bereits zu erscheinen aufgehört. D. Red.

leicht ist auch noch zu vergleichen [illegible]ota 8, 6 (22 a) והא תמן מייבלין אורייתא·

(Schluß folgt.)

Der Bücher-Auctionär.

In dem Antiquariat **Jul. Weiß'**, Innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Spielhagen. Deutsche Pionniere. Novelle, gut gebunden 50 kr.

— In Reih und Glied, Roman fl. 2.

Schwarz Josef. Das heilige Land nach seiner ehemaligen und jetzigen geographischen Beschaffenheit, nebst kritischen Blicken in das Carl v. Rauma'sche „Palästina", deutsch bearbeitet von Dr. Israel Schwarz. Frankfurt a. M. 1851. Halblederband 2 fl.

Taylor Bayard. Nordische Reise, Sommer- und Winterbilder aus Schweden, Lappland und Norwegen, sehr schön gebunden fl. 1.

Teleszky, Dr. Ist. Örökösödési jogunk törvényhozási szabályzásához, a magyar akadémia által dicséretre méltatott pályamü 1 frt.

Thiers. Geschichte der französischen Revolution. 2 Bde, Halblederband fl. 2.

Urházy Gy. III. Napoleon 60 kr.

Vajda János. Ujabb költeményei, igen jó karban (1 frt 30) 50 kr.

Vilmorin's illustrirte Blumengärtnerei. Herausgegeben von Grönland und Rümple: III. Theil. (Supplementband.) Enthaltend Bäume und Sträucher, 881 Seiten mit 513 Holzschnitten. Halblederband. Noch ganz neu (fl. 18.) 3 fl. 50 kr.

Bick J. Ueber das Wasserheilverfahren und seine Anwendung bei verschiedenen Krankheiten, schön gebunden 60 kr.

Vollständige Verhandlungen des ersten Preußischen Landtages über die Emancipationsfrage der Juden. Berlin 1847, gebunden fl. 1.

Wessely H. Die Mosaide, 2 Bände. Prag 1829, geb. fl. 1.

Wolf G. Isak Noa Mannheimer. Eine biographische Skizze. Wien 1863 20 kr.

Wiener Ch. Die geistige Welt, Wesen und Ursprung der Dinge, schön gebunden 1 fl. 80 kr.

Zimmermann M. B. Illustrirte Geschichte des orientalischen Krieges von 1876—1878 in 40 Lieferungen fl. 4.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigst verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft. (Mondgasse Nr. 7.)